

SIMPLICISSIMUS

„Deutschland, erwache!“



(Karl Arnold)



„Unnötiges Geschrei, ihr jungen Leute! Ich kann schon seit 1914 nicht mehr schlafen!“

Das Venusjahr / Von Peter Scher

Für Astronomen steht die Sache gut,
ein Venusjahr wird zweieunddreißig sein,
und was dem Tölpel Mensch so nötig tut:
Er wird statt außer sich mal wieder bei sich sein.

Wieso?
Der Mars, der Idiot, steht nirgendwo!
Am ganzen Himmel ist er zweieunddreißig kaum zu sehen,
es wird sich alles nur um Venus drehn.

Kein wütiger Neubausteniker greift ein -
o fein!
Wir fühlen (unbedeutend, doch recht sehr vernünftig),
daß uns solch friedlicher Aspekt vollaugt genügt -

Vollauf!
Heil denn und Sieg, am Himmel hat Er keinen Lauf! -
Wie dumm, daß wir dem Himmel doch recht ferne sind!
Wie schade, daß wir hoffnungslosen Esel keine Sterne sind!

Das Gesicht / Von Ernst Handschuch

Der Schupponterwachmeister Bassekalk war noch nicht allzulange von der Polizeischule abgegangen. Er hatte die Prüfung mit „gut“ bestanden. Nun gehörte er der Bereitschaft einer größeren Stadt an. Hochgewachsen, die Schultern etwas schmal, mit bleichem, flaumigem Gesicht stak der Zweilundzwanzigjährige in der blauen Uniform. Fast schien es, als sei der Tschako zu schwer für den Kopf.

Mehrere Wochen schon machte er seinen Dienst. Er tat ihn nicht mit Begeisterung, doch mit der Hingabe, des ganzen Menschen. In den ersten Tagen war es ihm seltsam ums Herz gewesen. Ein ungewisses Gefühl bedrückte ihn. Es war nicht das Neue und Ungewohnte seiner Lage, das ihn belästigte; denn um solcher Art zu empfinden, war sein Denken zu einfach. Auch nicht Angst oder Scheu waren es. Was ihm die Brust erfüllte, war ein unbestimmtes Ahnen von schweren Ereignissen, die da kommen und ihn allein nur betreffen sollten, obschon sich die Zukunft für ihn ganz klar überschauen ließ. So geschah es, daß ihn ein wieder seine Stimme zitterte, wenn er in Ausübung seines Dienstes mit Menschen in Berührung kam. Doch bald verlor sich dies alles. Und nun nahm er an, daß es allein das Neue gewesen war, was ihn so drückend überkommen hatte. Er dachte an die Jungferndiener, an den Namen seines Vaters, denen es ähnlich zu ergehen schien, so sie zum ersten Male ins Geschirr und an das Fuhrwerk kamen.

Bassekalk wurde für einige Zeit dem Verkehrskommando zugeteilt. Er wurde Mittelpunkt eines heftigen, ruhelosen Treibens. Die neuen äußeren Ablauf er fortan regelte. Brav stand er seine täglichen Stunden ab und gab gewissenhaft seine Zeichen. Nichts ereignete sich, was ihn hätte an sich zweifeln lassen oder gar erschüttern können. Er wurde kühn und begann, sich als eine kleine Macht zu fühlen. Wenn er an die ersten Tage seines Dienstes zurückdachte und an die unbestimmte, dumme Gefühl, das ihn bedrückte hatte, mußte er lächeln. Froh war er, daß er sich damals niemand anvertraut hatte. Es war an einem späten Nachmittage, daß sich Bassekalk der Verkehrsposten stand, eine kleine Truppe politischer Demonstranten näherte. Nur wenige Leute waren es und mit einem Blick zu zählen. Sie trugen eine Fahne und Plakate, die zum Besuch einer Veranstaltung aufforderten. Bassekalk sah ihnen die Straße frei und ließ sie an sich vorbeiziehen. Es war eine alltägliche Sache. Nur daß ihn einer der Demonstranten für einen Augenblick fest und hart ansah. Es war ein nichtschaffliches, zerrissenes Gesicht, das ihn traf. Eine breite, höckerige Nase sprang über einen dünnlippigen Mund, von dem bittere Falten aufstiegen. Kühn stieß ein ausgeprägtes Kinn vor, und enge, schwarze Augen brannten unter einer hohen Stirn. Schweißperlen ruhte das Gesicht in dem des Unterwachmeisters. Doch es genügte, um diesen ernden zu verlassen, als empfänge er einen gewaltigen Schlag und eine starke

Betäubung. Als es von ihm wich (von der Truppe war längst nichts mehr zu sehen), spürte er, wie es sich ihm schwer auf die Brust legte. Jenes nagende, ungewisse Gefühl aus den ersten Tagen seines Dienstes war es, und es blieb. Bassekalk war froh, als er nicht lange danach aus dem Kommando gezogen wurde und wieder zur Bereitschaft kam. Denn er fürchtete, dem Gesicht noch einmal begegnen zu müssen.

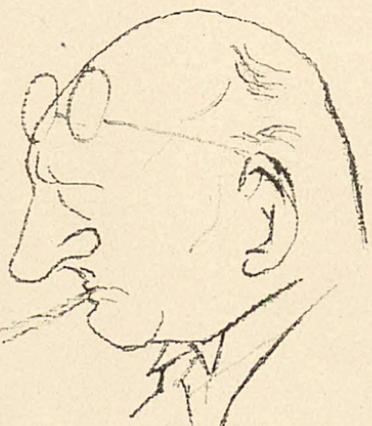
Wochen vergingen. Die Zeiten waren ernst und voller Unruhe. Die Bereitschaft hatte strammen Dienst. Fast immerzu währte der Alarmzustand, und gar oft mußte eingegriffen werden. Mehr denn je lastete es auf Bassekalk. — Eine große Versammlung war für den Abend angesagt, eine politische Versammlung, in der es aller Voraussicht nach heiß herging und die daher durch ein starkes Polizeiaufgebot gesichert wurde. Bassekalk wurde dem Rede überwachenden Offizier zugeteilt. Es waren sechs Mann, die rechts vom Podium sich aufstellten. Der Saal war gedrängt voll. Der Redner des Abends hatte das Wort. Ruhig und sachlich begann er seine Rede, und ebenso verhielt sich die Versammlung. — Bassekalk, der nahe am Podium stand, war bleich, tief lagte seine Augen, und sein Mund zuckte. Die rechte Hand, um deren Knöchel der Gummi knüppel hing, ruhte auf der Pistolenblase. Auf seinem Herzen lag es wie Blei; schier nahm es ihn die Luft. Spühend schaute er in den Saal, aber er

fand nichts, woran sich sein Blick hätte halten können. Aus der Versammlung hatte es Zwischenrufe gesetzt. Leidenschaftliche Rufe. Der Redner wurde unruhig; er verlor zusehends von seiner sicheren Nüchternheit. Die Stimme wurde überlaut und schrill, seine Worte sogten sich voll Haß. Als die schwarze Rufe, die auf seiner Seite waren, aus dem Saal entfernt wurden, verlor er völlig die Haltung. Erregt wandte er sich an den überwachenden Offizier. Wüst belästigte er den Offizier sprang auf das Podium und entzog dem Redner das Wort. Dies war das Signal zu einem allgemeinen Angriff auf den Offizier. Aus den ersten Bankreihen stürzten Leute vor und erkletterten das Podium. Eine Lücke tat sich auf, und Bassekalk, der sich eben mit seinem Knüppel freimacht hatte, sah in der dritten oder vierten Reihe jenen Demonstranten sitzen, der vor wenigen Wochen an ihm vorbeigeschritten war mit zerrissenem, wildem Gesicht. Ruhig saß er jetzt auf seinem Stuhl, doch sein Gesicht war zerrissener und wilder noch als damals. Hoch wölbte sich die Stirn, über der die schwarzen Flammen seines Haares flossen, dunkel glühten die Augen, und das Kinn stieß machtvoll unter der breiten Nase vor. Die Lippen, die vom Munde aufwärts gezogen waren, Schluhten. Ganz still saß der Mann. Aber sein Antlitz war ein bis ins Letzte gespannter Bogen, aus dem ein schmerzhaftes Schreien, ein Pfeifen seines Blickes schnitten. Gelächert stand Bassekalk. Der Druck, der auf seinem Herzen lastete, wuchs ins Unermessliche. Er sah, wie ihm der Helm der Schüdel unter dem Kinnriemen. Erneut drangen Menschen gegen das Podium vor. Der Offizier wurde niedergeschlagen. „Die Pistolen“, rief er, „Feuer!“ Blitzschnell zog Bassekalk die Pistole und schoß. Die Beamten neben ihm feuerten ebenfalls. Im Nu war der Saal geleert. Einer nur blieb zurück, und der war tot. Es war jener Demonstrant, der Bassekalk vor Wochen ins Gesicht geblickt hatte. Mit weit ausgestreckten Beinen saß er auf seinem Stuhl. Die Arme hing an dem rechten Schulter. Kopf lag auf der rechten Schulter. Er lächelte. Gewichen war alle Zornnis und Wildheit. Schwelbend war die Stirn, und der wenig Blut ran, schmal die Nase, sanft das Kinn und die Falten fast heiter gelächelt. Die Augen hatte ein herber Friede geschlossen. — Ein einziger Schuß allein hatte getroffen, alle anderen waren in die Wände gegangen. Man sammelte die Patronenhülsen und verglich sie mit der Zahl der Einschläge. — Auch Bassekalk, Unterwachmeister Bassekalk, war an den Toten herangetreten. Er erschrak als es das friedvolle, gelöste Gesicht sah. „Ihmer trifft es einen Unschuldigen“, sagte jemand. Bassekalk schüttelte leise den Kopf. Er griff an sein Herz, das mit einem lauten so leicht geworden war, so leicht.

In der Nacht schrieb auch er seinen Bericht, dem er eine Anzeige beifügte. Sorgfältig und gewissenhaft schrieb er die Anzeige nieder. So wie er es auf der Polizeischule gelernt hatte. Die Anzeige lautete an Mord und war gegen ihn selbst gericht.

Berliner Köpfe

(Rudolf Großmann)



Leopold Jessner

Prognose zur Abrüstungskonferenz

(Olaf Gulbransson)

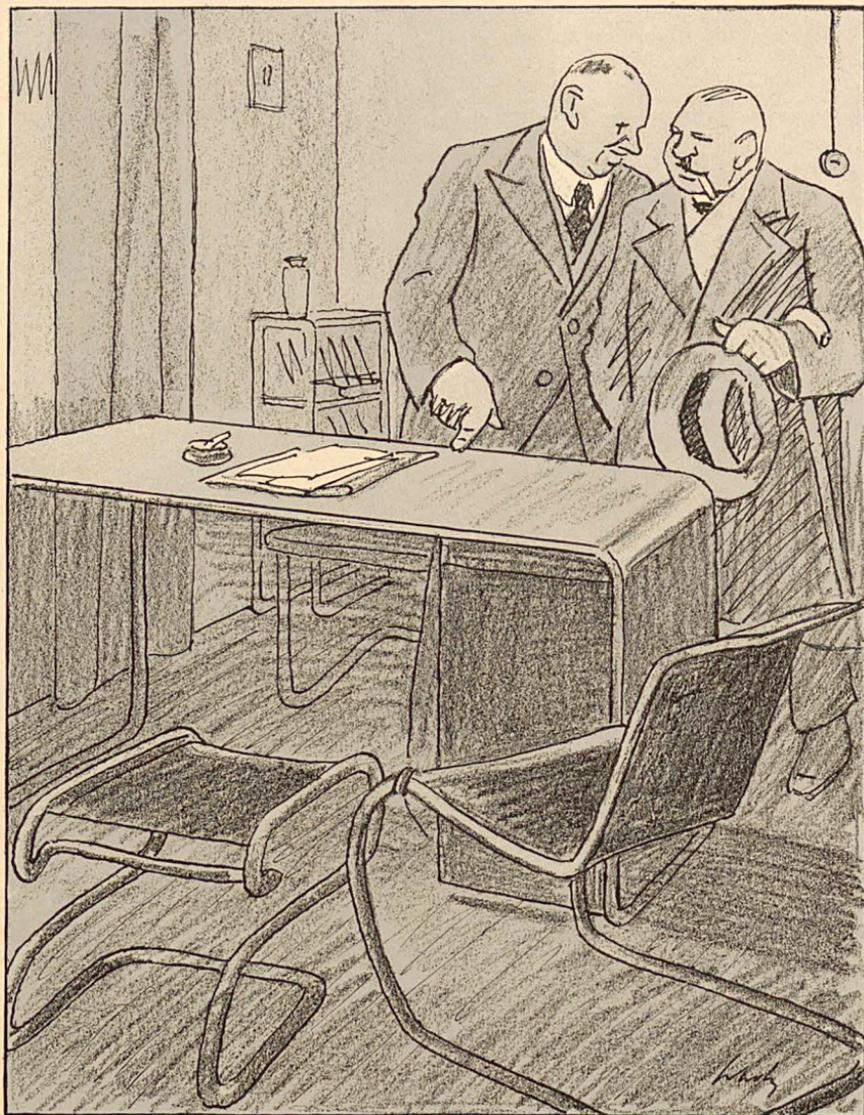


OLAF GULBRANSSON 31

„Wenn der Hahn kräht auf dem Mist – ändert sich das Wetter, oder es bleibt wie's ist!“

Ein stabiler Betrieb

(Wilhelm Schulz)



„Schen Sie, alles aus Stahl! So'n Mobiliar hält mindestens drei Pleiten aus!“

Man spricht ein fremdes Mädchen an
Und nimmt es mit hinaus.
Man zieht sich aus, man zieht sich an,
Man kennt schon den Verlauf.

Doch dein Gewissen ist verriet,
Dein zweites Ich regiert.
Du weißt nicht, wie das Mädchen heißt,
Du weißt nicht, was es spürt.

Sie sagt zuerst, sie sei gesund
Und lauf dich gleich zu dir.
Du küßt sie rüchlig auf den Mund,
Dein Atem riecht nach Bier.

Und siehst du sie auch ohne Hemd:
Euch trennt die ganze Welt.
Ihr Herzschatz bleibt dir immer fremd,
Du gibst ihr still das Geld.

Sie lächelt starr und nimmt den Schein
Und geht zum nächsten Mann
Du aber frister und bleibst allein,
Die Wände sehn dich an. . .

Dorothee / Von Herbert Scheffler

Dorothees Alter wußte niemand als nur sie und ihr Mann. Und wenn ich verrate, daß Dorothee es verstand, manchmal sogar ihren Mann in dieser Richtung unsicher zu machen, so soll das nicht etwa heißen, daß sie wirklich schon ältlich war, sondern nur, daß sie ihm keine Handhabe geben wollte, eines Tages ihr Alter und ihr Aussehen übereinstimmend zu finden.

Zwei kleine Ereignisse indessen machten Dorothee bestürzt. Das erste: sie schaute nach einer schlecht verbrachten Nacht, aus der sie einen Kopf voll Migräne mit in den Morgen genommen hatte, in den Spiegel und fand sich seltsam. Das zweite: sie entdeckte eine Stunde später beim Durchgraben eines Schubfaches ein Jugendbild von sich und war entzückt. Dann mit einemmal schämte sie sich und steckte das Bild wieder weg. Als sie am Spiegel vorüberkam, streckte sie die Zunge heraus und sagte: „Alte Trutsche!“ Immerhin sagte sie es so leise, daß das Mädchen in der Küche nichts davon hören konnte. Man soll die Jugend nicht noch hochfahrender machen.

Am nächsten Morgen, gleich nachdem ihr Mann ins Geschäft gegangen war, setzte sie sich an den Toilettisch und behandelte sich. Es dauerte volle zwei Stunden. Das Bild hatte sie neben sich liegen und verglich von Zeit zu Zeit. Schließlich fand sie das Bild fad und ihr Spiegelbild entzückend. Auch die Wirkung auf Minna — das Mädchen in der Küche — war zufriedenstellend. Dorothee ging vor Tisch noch eine halbe Stunde spazieren, um nicht vor lauter Spannung ihr Aussehen wieder zu verderben. Dann

empfang sie ihren Mann. Er schnupperte bei dem Begrüßungskuß etwas über ihr Gesicht hin, schnupperte höher und sagte: „Heut gibt es Königsberger Klöße, das kann man riechen.“ Es war eines seiner Lieblingsgerichte.

Als sie beim Kompott waren, konnte Dorothee es nicht mehr aushalten. „So sieh mich doch mal an!“

Er musterte sie. Und während er schon wieder weiteröffelte, sagte er: „Hast du irgend was mit dir angestellt? Du siehst so aufgetakelt aus.“

„So, sehe ich aufgetakelt aus? Ich dachte, ich hätte mich für dich hübsch gemacht.“

„Das ist doch gar nicht nötig, ich meine: du bist hübsch, wie du bist, Dorle. Du brauchst doch nicht erst Maske zu machen.“

Dorothee unterdrückte eine kleine Wut, aber sie sagte nichts. Man soll ein Kompliment nie vor den Kopf stoßen, es läßt sich immer irgendwie vermeiden.

Nachmittags wusch sie sich alle kosmetischen Zutaten wieder aus dem Gesicht, ja, sie wurde kühn und stellte ihrem Mann das Jugendbild, dem sie sich heute vormittag so bedingungslos unterworfen hatte, mitten auf den Schreibtisch.

Er war begeistert. „Wo hast du denn das gefunden? Donnerwetter, warst du ein hübscher Kerl! Das heißt, das bist du ja heute auch noch, aber . . .“

„Aber?“ fragte sie.

„Na, ja, wir werden eben beide älter, du und ich. Wir fangen an, zu repetieren . . .“

Und mit einem kleinen Seufzer lehnte er das Bild behutsam an eine Vase.



„Sag' mal, wieso machste denn so'n mieset Jesicht?“ — „Ick weß nich, ick fühle mir immer so preisjesenkt!“

Der Versand von

Salvator in Flaschen

hat begonnen und dauert bis Ende März.

Salvator ist ein vortreffliches Mittel

gegen Schlaflosigkeit, zur Stärkung der Gesundheit, für die Genesung und zur Bewirtung von lieben, auswärtigen und einheimischen Gästen. Salvator wirkt beruhigend und wird von Ärzten besonders empfohlen.

Salvator, soweit er in Flaschen zum Versand gelangt, ist pasteurisiert und bleibt monatelang unverändert in Güte und Reinheit.

Zu beziehen in Kisten zu 24 oder 36/2 Flaschen entweder unmittelbar durch die

**A. G. Paulanerbräu
Salvatorbrauerei
und Thomasbräu / München**

oder die in allen deutschen Städten bestehenden Niederlagen und Ausschankstellen.



Historie vom Salvator.
Was im März gen Judica
Widerum der Füllling nah,
Kam zu ehren alle Sitten,
Der Herr Kurfürst selbst gesitten
Auf die Neudeck ob der Au
Zum Paulaner-Klosterbau.
Dort empfing den Landevater
Barnabas, der Bräuhaupter,
Ihm beglück und freudeglänzend
Einen Humper Bier kredenzend.
Mit dem Gruß - der bis zur Stunde
Sich erhält im Volkessunde
„Salvo pater patriae
Hibas, princeps optime!“

Goethe im Südbahnhof

„Gerhart Hauptmann, der weltberühmte deutsche Dichter, hat im Südbahnhof am Semmering seinen neuen Roman begonnen“, meldete kürzlich eine Wiener Zeitung, und es ist nicht uninteressant, zu erfahren, wie sich die Alpenweide einem so Großen gegenüber und wiederum der Größe sich ihr gegenüber benimmt: „Die Gipfel des Schneebergs hüllten sich wie ihm zum Grube, in ihr schönsten Kleid. Durch die Fenster blickte der große deutsche Meister auf die Kette der Rote, sie läßt Neuschnee glühen, und wenn die Sonne sich neigt, zeigt sie ihr prächtiges Schauspiel, das Alpenglühn... Frühmorgens, wenn die Sonne noch neben dem Sonnenstein steht, ist es schon an der Arbeit, und mittags kann man ihn im Sportanzug mit seiner Gemahlin auf seinen langen Spaziergängen sehen. Sein frisches gültiges Gesicht setzt er der warmen Sonne aus und fühlt sich sichtlich wohl dabei. Es erregte großes Aufsehen, als die Dichter Weydel und Mittags in der Halle des Südbahnhofs erschienen, Hauptmann, an Goethe gemahnend, im graublauen Bratenrock — ein unvergesslicher Anblick!“

Dem Reporter bleibt sichtlich die Syntax weg, er vergißt über dem prächtigen Schauspiel alle Regeln des Satzbau. Man erinnert sich aus „Dichtung und Wahrheit“, wie entsteht Goethe war, als er sich in gepenselter Vision die Straße von Seneheim im graublauen Bratenrock herunterkommen sah — wie hätte es ihn erst gezeugt, wenn er sich die Straße am Semmering hätte herunterkommen sehen! Die besten Bienen des Südbahnhofs wären ihm vor Schreck im Halbe stecken geblieben, und sämtliche Ober unter Leitung der Hotelrektion hätten sich beneiden können den großen deutschen Meister durch die Alpen glühn, resp. Neuschnee von den Wählbildern seiner Einbildungskraft abzulenken. Aber

Mannequins

(Rudolf Kriesch)



„Weeße, ick floobe immer, wenn wa überhaupt jar nisch anziehen, würden die Kleider, die wa nich anhaben, von den Männern am leichtesten jekooft!“

was reden wir von Goethe! Hier steht vor uns in der Hotelhalle sein größeres Ich, Gerhart mit dem gültigen, der Sonne zugekehrten Gesicht. Jedermann weiß, was er Hauptmann im Goethejahr schuldig ist. Reporter hüllen sich, wie ihm zum Grube, in ihr bestes Sprachkleid, die Alpen lassen glühen, und er, der große deutsche Meister, fñhlt sich auf sich wohl dabei. Hanaste

Der Bulle Cicero

Man soll nicht sagen, die Bildungsgröße der Nation würden heute auf höheren Schulen und Universitäten als „Wartehallen für Unbeschäftigte“ nutzlos verfallen. Ihre Ausnutzung ist noch nicht immer ganz sichtbar. Ein Blick in das „Deutsche Rinderleistungs-buch“ beispielsweise lehrt, daß klassisches Wissen sich selbst im Bereich der Jauchegruben und Misthaufen scheinbar zum Licht emporgingibt. Oder ist es ein Volk der Dichter und Denker — etwa kein Fortschritt, wenn alte Zuchtbulen, mehrfach prämierte, mit klassischen Namen wie „Agamemnon“ oder „Cicero“ ausgestattet werden? Man muß sich vorstellen, wie sie, ermuntert bei solchen Namen gerufen, auf die „eingetragenen Mütter“ losgelassen werden, um zu begreifen, welche neuartigen Reize dem klassischen Wissen durch die Vorkursuren abzugewinnen vermögen. Teha

Vom Tage

In einer Berliner Straßenbahn kugeln plötzlich von beiden Seiten Schlagen ein; sie kreuzten sich im Wagen, verletzten Insassen und zerstückelten Brotkrumen und Holzteile. Die Aufklärung war: Kommunisten und Nationalsozialisten lieferten sich eine Schlacht zu beiden Seiten der Straße.

— Die Fahrgäste im Wagen der Zeit: das sind wir andern alle. T.

BIOLINGUA-ZAHNPASTA

ist die schließende Sauresstoff-Zahnpaste

des biologischen Wirkungsgebietes

mit dem höchsten Säurewert

Viele Zahnlärter bezeichnen BIOLINGUA-ULTRA als bestes Zahnpaste

Kleine Tube 50 Pfg.

Die Korrespondenz erlöst den versendeten, gebrauchten Messen, Ausfall, Preis, etc. in der Höhe von 10 Pfg. an den Verfasser.

S.O.S.-Verlag Berlin-Halensee, Köthener Friedländerstraße 46.

Nervenschwäche

Stimmungsschwäche, Denkstörungen, Zerstreutheit, Arbeits- u. Lebensmüdigkeit, Angst- u. Zwangserkrankung mit Verfall der besten Kräfte? Die Ursache liegt in einem übermäßigen Verbrauch der Aufbaumacht Nr. 3, g.g. Kieselsäure von 30 Pfg. mit salzreichen Nervenstärkern. **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.**

Verleih

Marke ohne u. unentgeltlich. Die Bücher werden durch den Verleiher verschickt. **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.**

Alle Männer

die infolge schlechter Jugendgewohnheiten, Anstrengungen und dgl. an dem Behältnis ihrer Samenflüssigkeit leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lobtvolle und wirksame Salbe zu gebrauchen. **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.**

Formas Akt

Formas Akt, Verleiher ist zuständig. **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.**

SONDER-DRUCKE

Interessante Bücher im Sonder-Druck. **Postfach 3401 Hamburg 25/51.**

Wen Sie sich für pikante Lektüre

interessieren, so verlangen Sie Prospekt. **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.**

SCHLAGER der Erotik-Fotografie

erhalten Sie nach Spezial-Preis. **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.**

KEUSCHE SUSANNA

die phant. Zwerchschleim, Nur für Herren! **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.**

vereinsamt u. Außenseiter

des Glücks werden sich an den Alpha-Omega-Verlag. **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.**

Hoch

interessante Drucke, Spezial-Preis. **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.**

Formas Akt

Artikel (6 Stück) erhalten Sie unentgeltlich bei Einzahlung von 1,75 RM. **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.**

Neu seitene

Privataufnahmen **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.**

Gummwaren

hygienische Artikel, Preisliste gratis. **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.**

Gummi

hygienische Artikel, Preisliste gratis. **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.**

Pariser Privatphotos

in 600 Exemplaren, nur für Herren! **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.**

PHOTOLIEBHABER

(Pariser Art) verlangen unsere Spezial-Preis. **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.**

Wesensverwandte

Die Korrespondenz erlöst den versendeten, gebrauchten Messen, Ausfall, Preis, etc. in der Höhe von 10 Pfg. an den Verfasser.

Interessantes!

Berliner Bilder für Sammler! **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.**

Koch u. Sitten-

geschichte teilweise kostenlos. **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.**



Millionen verlangen Okasa. Millionen sind in ihrem monatlichen oder wöchentlichen Einkommen stark gekürzt. **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.**

MILIONEN MÄNNERN UND FRAUEN

ist es nun möglich gemacht, aus einer Okasa-Krönchen schätzbareren Nutzen zu ziehen. **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.**

PHOTOLIEBHABER

(Pariser Art) verlangen unsere Spezial-Preis. **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.**

Der SIMPLICISSIMUS erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. **Dr. med. Jordan, G. m. b. H., Kassel 35.**



„Siehste, mein Kind, is doch 'ne praktische Einrichtung, das neue Vierpfennigstück. Jetzt bekommt man auch den Segen Gottes zwanzig Prozent billiger!“

Dr. Bummerl zeigt den Ausweg / Von K a t

Wenn Herr v. Borsig, und er hätte, dann wäre er nicht. Was aber erst zu beweisen ist.

Soll die Wirtschaftskrise überwunden werden? Dr. Bummerl sagt, daß ja, — und Dr. Bummerl ist ein kluger Mann. Von ihm stammt auch der Plan, wie man das anstellen müßte.

Woran die Wirtschaft krank, hat sich mittlerweile genügend herumgesprochen: nicht der Produzent ist schuld, sondern der Ermordete, das heißt der Konsument, der aus angeborener Bosheit nicht und nicht konsumieren will. (Manche sagen auch, das Produktionsvolumen übersteige die kaufkräftige Nachfrage, — aber eine solche Ausdrucksweise artet schon in Nationalökonomie aus.) Wie könnten also die zwei über das wieder mal zu tiefe Wasser hinweg doch noch zusammen-

kommen? — „M. w.“, sagte Dr. Bummerl, denn er ist unter anderem auch ein Spaßbold.

Melancholie

Ih griff zum neuen Kalender in Kummer und in Groll und schrieb ihn bis an die Ränder mit Steuertermen voll.

Auch andre verpflichtende Daten notierte der eifrige Stift: man rechnet ja bloß noch in Raten und hofft, daß es jeweils sich trifft.

Zu Geburts- und ähnlichen Festen gibt sich kein Kalender mehr her, vermutlich, weil man am besten überhaupt nicht geboren wär.

Ratschäcker

Und er legte schlüssig dar: Solange die hochgestapelten Warenlager nicht abgeräumt werden, gibt es Wirtschaftskrise, den ganzen Tag. Zweitens: Die Welt zerfällt in Produzenten und in Konsumenten. Und was die nötigen Konsumenten betrifft, so wollen die nicht. Also? Also müssen, wenn die Konsumenten nicht konsumieren wollen, eben die Produzenten konsumieren. (Man sieht, die Lösung ist einfach wie das Ei des Damokles.) Und ausgeführt sieht dies etwa so aus:

Auch die Herren von der I. G. Farben müßten ihr Scherflein beitragen und den ganzen Tag Aspirin fressen. Um den katastrophalen Rückgang der Frequenz auf der Berliner U-Bahn radikal zu beheben, soll das gesamte Direktorat der Verkehrs-AG, täglich siebenundzwanzigmal quer durch Berlin fahren.

Der Verleger Rowohlt hat ausnahmslos alle bei ihm erscheinenden Bücher käuflich zu erwerben und — soweit das nicht nachweislich über die Kraft eines einzelnen geht — auch zu lesen.
 Herr Katzenellenbogen möge sich gefälligst ausschließlich von Patzenhofer Bier ernähren, Piscator hat mitzutrinken. Die Verwaltungsräte der Horch-Werke müssen auch zu Hause Autos benutzen, sogar auf dem Weg nach jenem Ort,

den — in glücklicheren Zeiten, da man sich das eben noch leisten konnte — selbst Könige zu Fuß aufgesucht haben. Poelzig, Gropius, Mies van der Rohe wären gesetzlich zu verpflichten, sich allmonatlich ein frisches Haus zu bauen.
 Herr Hugenberg hat mit seiner ganzen Familie täglich dreimal ein Ufa-Theater zu besuchen. Alle müssen Opfer bringen!
 Pan Bata und seine Gemahlin sollten täglich achtzigmal die Schuhe wechseln,

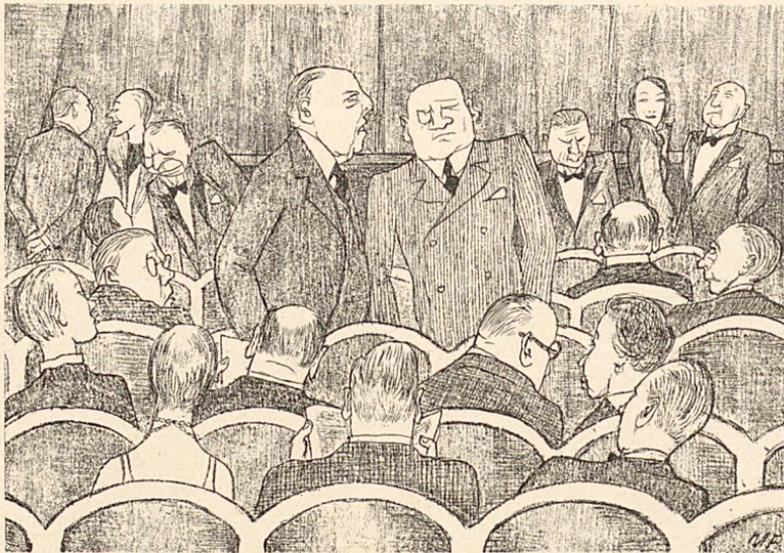
bis nichts mehr auf ihrem Lager ist. Wenn die Berliner Psychoanalytiker einander gegenseitig heilen wollten, hätten alle genug zu tun.
 Und wenn also Herr v. Borsig auf Dr. Bummerl rechtzeitig gehört hätte, dann hätte er seine Lokomotiven auf dem Riesengelände der Familienbesitzungen Tag und Nacht herumsausen lassen, damit sie kaputt gehen und nicht er. Was zu beweisen war.

Gesprächsfetzen

(Jeanne Mammen)



„Nein, nein, lieber Freund, nach der ‚Eroika‘ bin ich Scherzen ganz abgeneigt.“ — „Aber, Jnädige, det hat doch Beethoven jar nich jewollt!“



„Jewiß, so 'n Stück von Joethe – nich dran zu tippen! Er hat aber eben ooch für Privatbeschäftigung noch mehr Zeit jehabt als unsereener!“

Hund in der Tanzbar / Von Paul Nikolaus

„Ich bin gespannt, ob der Keller noch mal kommt und sagt, ich müßte runter vom Sessel, nachdem er schon ein Trinkgeld bekommen hat. Blödsinn! Sagt der, die anderen Gäste beschwören sich. Erstens ist es gar nicht so voll, wir wohl mit der Krise zusammenhängen, von der die Menschen immer reden, und zweitens sitze ich doch zu Haus auch immer auf einem Sessel, ich finde den hier ja etwas härter, aber man hat's schließlich nicht immer so schön wie zu Hause.

Ich möchte überhaupt wissen, warum wir hier sind. Freitags gehen wir doch sonst immer zu Herrchen, aber der scheint verreis zu sein. Ich habe zwar das Telefongespräch nur halb mit angehört, aber ich kenne das ja, wenn Frauchen Schmucki zu ihm sagt. Dann hat sie immer was zu verbergen, und so sind wir eben heute hier.

Ich kann diese Menschen nicht verstehen: statt ruhig sich die Musik anzuhören, tanzen sie, bis ihnen heiß wird, und dann trinken sie, und dann wird ihnen noch heißer. Ein recht einfältiges Pack! Wenn ich einen Ball hingeworfen bekomme, springe ich doch nur so lange danach, wie es mir Spaß macht, aber nicht so lange, wie man ihn mir hinwirft. Ich bin doch kein Affe! Was die hier treiben, spottet wirklich jeder Beschreibung. Fifi von nebenan ist sogar meiner Ansicht, und das ist doch wirklich nicht die geschleisteste Hündin, die mir je begegnet ist.

Frauchen tanzt ja glücklicherweise wenig. Vorhin hat sie auch einem den Tanz abgesagt: da hat der dumme Mensch sie gefragt, warum sie ihm einen Korb gibt. Einen Korb! Was ein Korb ist, weiß ich doch besser. Oder wollte er vielleicht mich anpöbeln? Na, ich denke nicht daran, mich heute zu ärgern. Über Frauchen allerdings, denn die könnte mich wirklich mal kraulen, statt dauernd da rüber zu sehen

zu dem dummen Kerl und ihm zuzutrinken. Auch so 'ne komische Sitte, das Zutrinken, die wir Hunde glücklicherweise nicht kennen. Jetzt tanzt sie doch auf einmal. Ob ich's mal riskiere und mittanze? Vielleicht freut sie sich! — — So 'ne Gemeinheit! Und mich noch an den Vorderfoten zu packen, wo sie doch weiß, daß ich das nicht mag! Warum

schleppt mich die alberne Ziege nachts in solche Lokale mit, wenn ich mich nicht mal rühren darf? Warum guckt mich denn der Herr so an? Will der was? Ach so, ein Knochen. Danke, ja. Und Schweinefleisch habe ich sogar ganz gern. Haben wir zu Haus lange nicht gehabt, fällt mir oben ein. O je, jetzt habe ich einen Flecken auf den Sessel gemacht. Ach, was, ich setz mich drauf, dann sieht man's nicht.

Nanu, Frauchen kommt schon zurück? Droht mir auch noch, Hat die Welt so was schon erlebt? Einfach ignorieren, einfach ignorieren, wie Nero immer sagt. Und was ist denn das? Schickt ihr der Blanklack einen Stoffhund. Ich bin wohl ein Dreck? Und sie drückt ihn auch noch ans Herz! Wollen mich wohl eifersüchtig machen, Fräulein? Ja, Hundekuchen! So was Dummes! Zu Haus wirst du was mit deinem Stoffhund erleben. Der kommt untern Wäschschrank, wo der kleine Bär auch schon liegt, und wenn er vermisst wird, war's wieder die Anna, die kann ich sowieso nicht leiden.

Inventur-Ausverkauf

Von Karl Kinndt

Rapid sind die Preise gefallen,
es ballt sich das Volk zu Hauf,
und die Posaunen schallen:
Inventur-Ausverkauf!

Für nicht kannte alles kriegen,
gegen bar ist alles feil:
Ware, Liebe, Vergnügen —
Mensch, nimm dir dein Teil!

Ölbilder, handgemalen,
kriegste für 'n Butterbrot jetzt,
und die Preise von Idealen
sind noch stärker herabgesetzt!

Und Goethe wird glattweg verschleudert
und dir beinahe für nicht
so lang, bis die Hörschaft meutert,
im Funk aufgetischt!

Drum rafft euch, o wertgeschätzte
Mitbürger, was sich euch beut —:
es ist vielteiler die letzte,
letzte Gelegenheit — —

Schau, immer das Rübergeschleie zu dem albernen Gesellen, statt einen Blick mal auf den Herrn mit dem Knochen. Wenn Herrchen schon verreis ist, dann doch wenigstens richtige Kavaliere! Kraulen? Nanu! Du hast dich wohl anders besonnen? Na, mir kann's egal sein. Ich mache mir sowieso nichts aus den ewigen Streitereien, und nachtragend bin ich auch nicht.

Auf den Arm nehmen? Warum denn? Ob ich auf den Stoffhund reagiere? Nich die Bohne! So was existiert für mich nicht! Aus Stoff und noch dazu ganz verbaut. Wie bitte? Schläfi, schläfi! Als ob sie mit mir nicht erwachsen reden könnte!

Auf jeden Fall bin ich froh, daß wir gehen. Nie mehr in so ein Lokal, wenn es nach mir geht. Nur Arger hat man!“

Kleine Zeitgeschichte

Bekommt der Mitarbeiter einer streng rechtsstehenden Wiener Tageszeitung dieser Tage von irgendeiner jüdischen Schülerauspeisung einen Brief, mit der höflichen Bitte um eine kleine Spende.

Er ist empört. Wie kommen „die“ dazu, ihn anzuschreiben, ausgerechnet ihn; das ist eine Frechheit, jawohl, eine Frechheit ist das — und auf der Stelle telephoniert er die Schnorren an.

„Sie haben mir da einen Schnorrbrief geschickt, mit einem Posterslagschein —“
„Jawohl, Herr Doktor, in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes haben wir uns erlaubt —“

„Und von wem haben Sie meine Adresse bekommen?“
„Nu — ganz einfach, Herr Doktor, die Adresse haben wir aus dem Adreßbuch —“

„Und Sie wenden sich an mich? . . . Wie komme ich dazu, Ihnen eine Spende zu kommen zu lassen? . . . Ich finde diese Belästigung empörend!“

„Aber — Herr —“
„Wenden Sie sich an Ihre Glaubensgenossen, wenn Sie schnorren!“

„Herr Doktor, das tun wir ja . . . Das ist auch der Grund, warum wir uns an Sie gewendet haben!“

„Was? . . . Ja — woher wollen Sie denn wissen, daß ich Jude bin?“

„Nu, Herr Doktor, wir lesen doch auch Zeitungen —“

„So — so — Sie lesen meine Zeitung!“

„dehnt der Herr Doktor grimmig ironisch. „Na — da müßten Sie aus meinen Aufsätzen über Rassentheorie ersehen haben —“

„Eben deshalb, Herr Doktor, auf solche Drehs wie Sie — auf die kommt kein Go!“
H. K. Breßlau

Lieber Simplicissimus!

Ich blättere im Rostocker Adreßbuch und finde:

Haus Elim, Versorgungshaus für erstmalig gefallene Mädchen. Unter dem Protektorat Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin Abdrandra, Vorstand: Gräfin v. Schlieffen auf Schrand bei Mölln.

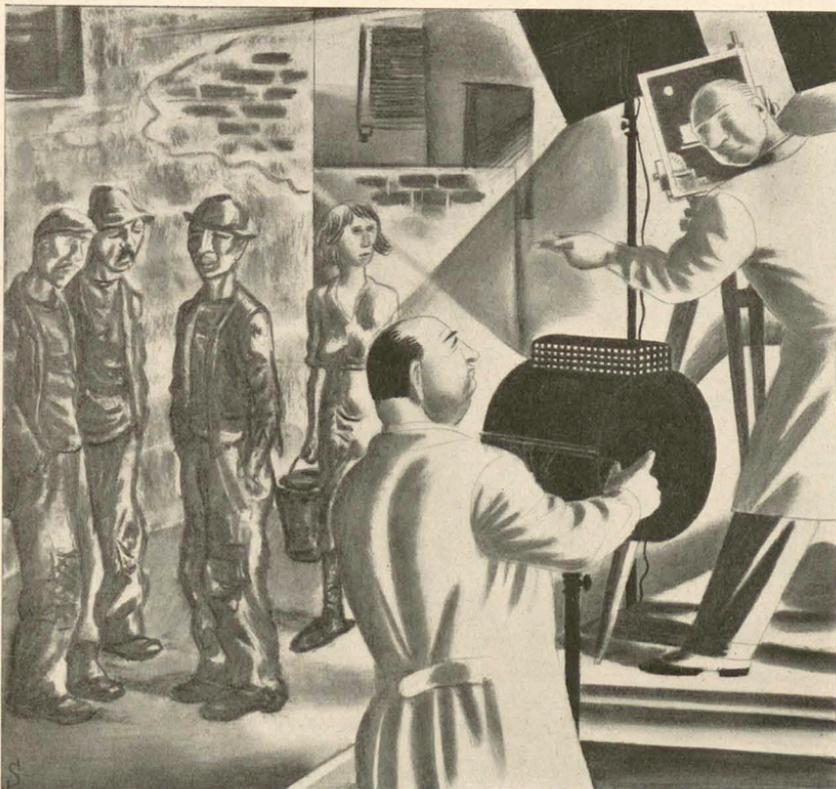
Ich möchte mir die Frage erlauben, wie die Frau Gräfin die Qualifizierung hinsichtlich der Erstmaligkeit des „Falls“ festzustellen belieben?

Journalisten-Geschichte

Als Achmed Zogu seinen Bündnisvertrag mit Mussolini geschlossen hatte, Jugoslawien sich infolge dessen vor Zorn kaum zu fassen wußte und der ganze Balkan wieder einmal intensiv nach Pulver roch, hatte der ausgezeichnete Balkankorrespondent des „Berliner Tageblatt“, Theodor Berkes, seinen Beobachtungsposten in Belgrad im Hotel „Srpski Kralj“ aufgeschlagen, — was auf deutsch „König von Serbien“ bedeutet. Während alles nun in fiebrighafter Erwartung der weiteren Entwicklung hart, erfährt Berkes, seine Redaktion habe beschlossen, einen Berliner Kollegen als Sonderkorrespondenten direkt nach Albanien zu entsenden. An empfindlichster Stelle getroffen, stürzt er zum Telephonamt, um ein „Protesttelegramm nach Berlin aufzugeben. Als das Telegramm aber in der Berliner Redaktion eintrifft, reicht man es sich bestürzt von Hand zu Hand und wagt kaum zu flüsterern, es scheine, als ob der geschätzte Kollege Berkes einen Anfall von Größenwahn erlitten habe. Das Telegramm lautet nämlich: „Albanien gehört mir, Berkes, Srpski Kralj!“ — (welch letztere beiden Worte, wie gesagt, „König von Serbien“ bedeuten).

Zeitgetreues Lokalkolorit

(E. Schilling)



„Hörnse mal, Requisiteur, die Proleten sind aber für 1932 nich abjerissen jenug! Der Fundus stammt wohl noch vom vorigen Jahr?“



„Siehste, Kleine, das ist der Reiz des Münchener Faschings: man wird geliebt und zahlt nichts dafür.“ — „Wannst dös vor die Weißwürscht sagst, bist a Preiß!“

Karnevalsnotverordnung / Von Trim

Selbstverständlich ist nicht auszuschweifen
respektive nicht direkt frivol
mittelt Sinnenlust und Alkohol
in den Überschwang hineinzugreifen —

Sondern a) derselbe findet statt
dergestalt, daß, wer sich Gelds entledigt,
damit wirtschöflichen Aufbau tätigt —
falls er b) nicht selber gar nichts hat.

Diese Punkte auszubalancieren
treß' ein jeder, wie er soll und kann,
ernst und würdig an die Lust heran —
dann kann weiter kein Maß'r passieren.